

spielen. So konnte er zehn Jahre lang am Hofe zu Kassel, wohin er einst mit Empfehlungen Voltaire's gekommen war, in Fragen des Geschmacks den Ton angeben, bis 1785 der Tod des Landgrafen seinen Sturz herbeiführte. Mit mehreren andern seiner abenteuernden Landsleute wurde er von dem Nachfolger Friedrichs II., Wilhelms IX., alsbald in Ungnade entlassen. Leider war es dieser eitle und oberflächliche Franzose, dem die Ausführung eines schönen Gedankens anvertraut wurde, den Landgraf Friedrich, begeistert von dem Anblick der Kunstschatze zu Florenz, Rom und Neapel, von einer zu Ende des Jahres 1776 angetretenen Reise nach Italien mit heimgebracht hatte. Die meisten antiken Bildwerke, welche heute das Kasseler Museum besitzt, wurden von dem Landgrafen auf dieser Reise erworben. Aber sie erhielten nicht nur bald in würdigen Räumen Aufstellung, sondern auch ein Kreis wissenschaftlich gebildeter Männer, empfänglich für die Herrlichkeit des klassischen Altertums, sollte durch die Sammlungen des Fürsten an Statuen, Büsten, Gemmen, Münzen u. s. w. Anregung zu weiteren Studien empfangen und in lebendigen Ideen austauschen, den Sinn für das Schöne, Wahre und Gute vermehren und stärken helfen. In jene Jahre fällt auch eine Reihe anderer Schöpfungen Friedrichs für wissenschaftliche und künstlerische Zwecke. Noch lebte damals in den Herzen aller, die für die Kunstwerke der Alten Empfindung besaßen, in frischesten Andenken der Name des Mannes, welcher der Geschichte der Kunst ihre Stelle als Glied in der Gesamtgeschichte der Menschheit errungen, der die Kunst als eine Blüte der Volksbildung erkannt hatte — Johann Joachim Winckelmanns, und so ist es denn sehr erklärlich, daß in einer Vereinigung, die der Landgraf am 11. April 1777 alsbald nach seiner Rückkehr aus Italien stiftete, die Verehrung Winckelmanns und die Liebe zu der von ihm begründeten Wissenschaft den Mittelpunkt bildete. Das Studium der Altertumswissenschaft in seiner weitesten Ausdehnung sollte der Zweck der neuen Gesellschaft sein, und, wie es den Neigungen des Landgrafen entsprach, lehnte sich die Organisation derselben an das Vorbild der Pariser und der von Friedrich dem Großen erneuerten Berliner Akademie an. In den Sitzungen führte Landgraf Friedrich II. als Stifter der Gesellschaft selbst den Vorsitz. Durch ein auf je drei Jahre gewähltes „Komité“ von sechs Mitgliedern, dem der ständige Sekretär präsidierte, wurden der Gesellschaft die auszuschreibenden Preisfragen vorgeschlagen, die einlaufenden Arbeiten geprüft und die Herausgabe der Schriften geleitet. Sowohl bei der Wahl neuer Mitglieder als bei Beurteilung der eingehenden Abhandlungen hatte der Sekretär eine maßgebende Stimme. Daß der Landgraf diesen Posten seinem Liebling, dem Marquis de Luchet, übertrug, war für die Richtung,

welche die Bestrebungen der Akademie nahmen, von vornherein verhängnisvoll. Das erste Preisausschreiben, datirt vom Jahre 1777, war französisch abgefaßt und die gestellte Aufgabe lautete: „L'Eloge de Mr. Winckelmann, dans lequel on fera entrer le point où il a trouvé la science des antiquités, et à quel point il l'a laissée“.

Als Preis war eine goldene Medaille im Werte von 400 Livres bestimmt. Die Bewerber hatten ihre Abhandlungen an den Sekretär, Marquis de Luchet, bis spätestens zum 1. Mai 1778 einzufenden.

Zur Proklamirung des Siegers und Austeilung des Preises wurde gemäß den Statuten der 16. August bestimmt. Bezeichnend für den Geist, in dem die Gesellschaft geleitet wurde, ist die Bestimmung über die Form der Lobrede. Das Ausschreiben dekretirt: „Il peut être écrit en Francais, en Allemand, en Italien ou en Latin, mais il ne sera imprimé qu'en Francais“. Die Hoffnung, daß viele Arbeiten zur Preisbewerbung eingehen würden, erfüllte sich nicht. Nur zwei gelangten an Luchet; die erste aus Göttingen am 30. April 1778, demnach am vorletzten Tage der gestellten Frist, die zweite aus Weimar erst einige Tage später, am 11. Mai. Auf beiden Manuscripten ist das „Regu“ nebst dem betreffenden Datum von Luchets Hand bemerkt. Laut den Bestimmungen des Preisausschreibens durfte die zuletztgesandte Abhandlung zur Preisbewerbung gar nicht zugelassen werden, da sie zu spät eingetroffen war. Doch verfuhr man nicht so rigoros, zumal da der Termin zur Preisverteilung für die Mitte August angesetzt war. Über die Beurteilung der beiden Arbeiten geben die von Luchet höchst flüchtig geführten Sitzungsprotokolle des Komités nur sehr dürftige Nachricht. Der Göttinger Arbeit wurde der Preis zugesprochen. Für die von Weimar gesandte, die man für mittelmäßig erklärte und nicht zu Ende las, erhob sich nur eine Stimme.

Daß Luchet nach Feststellung des Urteils den übrigen Komitémitgliedern auch den Verfasser der unterlegenen Abhandlung genannt habe, den er nach Öffnung des ihr beiliegenden verschlossenen Couverts erfuhr, sollte man doch denken. Immerhin bleibt es höchst auffallend, daß sich nachmals unter den Mitgliedern der Gesellschaft keinerlei Tradition erhalten zu haben scheint, wer der zweite Bewerber war, obgleich dieser 1778 schon längst hohen und wohlverdienten schriftstellerischen Ruhm in deutschen Landen genoß.

Der Sieger, welcher, in der öffentlichen, am 15. August abgehaltenen Sitzung proklamirt wurde, war der bekannte verdienstvolle Philologe Christian Gottlob Heyne, „Hofrat und Professor der Redekunst und Dichtkunst“ zu Göttingen, eins der Ehrenmit-